

Eucharistische Koinonia

Dimensionen und Dynamiken im Neuen Testament und heute

Thomas Söding

„In der Nacht, da er ausgeliefert wurde“ (1 Kor 11,23), hat Jesus ein Mahl mit seinen Jüngern gefeiert. Nach den Synoptikern war es ein Paschamahl (Mk 14,12–26 parr.), nach dem Johannesevangelium ein Mahl am Rüsttag zum Paschafest (Joh 13,1f.). Johannes konzentriert sich auf die Fußwaschung (Joh 13,1–20), die bei den Synoptikern und bei Paulus fehlt; allerdings hat Jesus nach Johannes bereits zuvor, am Schluss seiner Brotrede in der Synagoge von Kapharnaum, vom Essen seines Fleisches und vom Trinken seines Blutes gesprochen, das ewiges Leben vermittelt und die Auferstehung von den Toten am Jüngsten Tag verheißt (Joh 6,51–58). Nach den Synoptikern und Paulus hat Jesus seinen Jüngern gebrochenes Brot gereicht, das er mit seinem Leib, und einen Becher mit Wein, den er mit seinem Blut identifiziert hat, um beide Male zu zeigen, dass er selbst sich ihnen hingibt, der er ihnen die Verheißungen Israels erschließt und die Vollendung im Reich Gottes eröffnet. Die Gabe von Brot und Wein ist Ausdruck seines Segnens und Dankens: Das Letzte Abendmahl ist die Eucharistie Jesu. Sie stiftet eine Gemeinschaft mit seinen Jüngern, zu der er unverbrüchlich steht, weil sie den Bund Gottes mit seinem Volk ein für alle Mal erneuert.

1. Eine gute Frage

Die historische Substanz der neutestamentlichen Abendmahlüberlieferung ist schwer zu verkennen, auch wenn die Texte durch die Liturgie der Urgemeinde geprägt sind.¹ Die neutestamentliche Über-

¹ Vgl. *Martin Hengel*, Das Mahl in der Nacht, „in der Jesus ausgeliefert wurde“ (1 Kor 11,23), in: ders., Studien zur Christologie. Kleine Schriften IV (WUNT I/201), hg. v. Claus-Jürgen Thornton, Tübingen 2006, 451–495.

lieferung ist tief gestaffelt und eng vernetzt. Im Letzten Abendmahl kommt die gesamte Dramatik der Geschichte Jesu zum Ausdruck: die Proexistenz seiner Sendung, die Notwendigkeit seines Leidens und der Glaube an seine Auferstehung, die Nachfolge seiner Jünger, ihre Schwierigkeiten, seinen Heildienst zu verstehen, vor allem aber die Gemeinschaft, die er ihnen schenkt, im Bund Gottes mit dem Volk Israel und im Vorgriff auf das Reich Gottes, dessen Vollendung sein Dienst gilt.

Weil das Letzte Abendmahl von entscheidender Bedeutung für Jesus ist, hat es auch für die Urgemeinde von Anfang an eine entscheidende Rolle gespielt.² Wiewohl viele Einzelheiten unklar bleiben und über den genauen Ablauf, über Formen und Typen Forschungskontroversen ausgetragen werden³, wird doch deutlich, dass das Letzte Abendmahl ein Ritus gewesen ist, der die frühen christlichen Gemeinden einerseits untereinander verbindet und andererseits von anderen Religionen unterscheidet, auch von dem Judentum, das nicht an Jesus als Christus glaubt.⁴

Wegen dieser Prägnanz und Prominenz steht das Abendmahl, die Eucharistie, im Fokus theologischer Kontroversen und Konsense. Die ökumenische Dimension ist besonders wichtig, weil sie die Frage der Gemeinschaft im Glauben aufwirft, die sich zwischen den getrennten Kirchen in der Frage der Eucharistiegemeinschaft verdichtet. Die Argumentationsmuster der Konfessionen weichen allerdings typisch voneinander ab. Für die katholische Kirche besteht wie für die Orthodoxie ein untrennbarer Zusammenhang zwischen Eucharistie- und Kirchengemeinschaft. Auf katholischer Seite wird gegenüber dem Protestantismus dieses Argument traditionell sehr stark

² Vgl. *Jens Schröter*, *Das Abendmahl. Frühchristliche Deutungen und Impulse für die Gegenwart* (SBS 210), Stuttgart 2006.

³ Vgl. *Peter Wick*, *Die urchristlichen Gottesdienste. Entstehung und Entwicklung im Rahmen der frühjüdischen Tempel-, Synagogen- und Hausfrömmigkeit*, Stuttgart 2003; *Hans-Joachim Stein*, *Frühchristliche Mahlfeiern. Ihre Gestalt und Bedeutung nach der neutestamentlichen Briefliteratur und der Johannesoffenbarung* (WUNT II/255), Tübingen 2008.

⁴ Vgl. *Gerd Theißen*, *La dinamica rituale dei sacramenti nel cristianesimo primitivo. Da azioni simbolico-profetiche a riti misterici* (Lectiones Vagagginiana), Rom – Assisi 2013. Ähnlich differenziert zwischen Abgrenzung und Inklusion *Joachim Kügler*, *Hungrig bleiben?! Warum das Mahlsakrament trennt und wie man die Trennung überwinden könnte*, Würzburg 2010.

gemacht: Die Eucharistie dürfe nicht Mittel zum Zweck werden, sondern könne nur den Höhepunkt einer vollendeten Kirchengemeinschaft feiern.⁵ Auf evangelischer Seite wird der Zusammenhang zwischen Kirche und Eucharistie gleichfalls gesehen, aber betont, es sei Christus, der einlade, auch die Mitglieder anderer Kirchen, die Eucharistie feiern; deshalb müsse die Kirche bereit sein, Gastfreundschaft zu üben.⁶)

Beide Argumentationstypen sind nicht unplausibel, haben aber offene Stellen. Auf evangelischer Seite werden durchaus Voraussetzungen für die Zulassung zum Abendmahl geltend gemacht: Wenn man von der früher forschen, heute aber laxen Kirchenzucht absieht, ist die Taufe eine Bedingung, die nur selten in Frage gestellt wird; überdies muss offiziell in der eigenen Kirche zugelassen sein, wer gastweise in der evangelischen das Abendmahl empfangen darf. Beides zeigt, dass der Verweis auf den Gastgeber Jesus (der auch für die katholische Kirche außer Frage steht) die Kirche nicht von der Verantwortung entbindet, sondern im Gegenteil dazu aufruft, das Sakrament *rite et recte* zu feiern und nur denen zu spenden, die auch tatsächlich glauben, was sie feiern, und sich nicht „das Gericht“ zuziehen, was aber laut Paulus geschähe, wenn ihr Bekenntnis oder ihr Verhalten im krassen Widerspruch zum Abendmahl stehen würde (1 Kor 11,29). Auch wenn es nicht oft ausgesprochen wird, lädt die evangelische Kirche Katholikinnen und Katholiken immer zum Abendmahl ein, wie sie es feiert und versteht, so dass konsequenterweise die evangelische Abendmahlstheologie teilen müsste, wer in der Feier die Gaben von Brot und Wein empfängt, die gereicht werden.

Das traditionelle katholische System ist nicht ganz so geschlossen, wie es vielfach dargestellt wird, sondern zeigt offene Stellen. Altorientalische und orthodoxe Gläubige sind prinzipiell zur Kommunion zugelassen, obwohl keine volle Kirchengemeinschaft besteht, weil geurteilt wird, dass in deren Kirchen das eucharistische Geheimnis gewahrt geblieben sei, was bei den evangelischen „Gemeinschaften“ wegen eines Mangels bei der Ordination (UR 22) nicht gesagt wer-

⁵ Vgl. Gerhard Ludwig Müller, *Die Messe. Quelle christlichen Lebens*, Augsburg 2002.

⁶ Zusammengefasst von Volker Weymann, *Zur eucharistischen Gastbereitschaft – und damit zur Frage der Eucharistiegemeinschaft aus evangelischer Sicht*, in: *Materialdienst des konfessionskundlichen Instituts* 52 (2001) 3–7.

den könne. Aber das Kirchenrecht kennt für evangelische Christinnen und Christen Ausnahmen von der Regel: In Notfällen, in denen es um Leben und Tod geht, darf die Kommunion erlaubt auch den Mitgliedern anderer Kirchengemeinschaften gespendet werden, wenn sie die richtige Disposition mitbringen, den katholischen Glauben teilen und in ihrer eigenen Gemeinschaft aufgrund der Umstände das Sakrament nicht empfangen können (can. 844 § 4 CIC). Es gibt also um des Seelenheiles willen die Möglichkeit einer Teilnahme, die nicht an die Kirchenmitgliedschaft gebunden ist.

Bei diesen pastoralen Ausnahmen im Einzelfall setzt die „Orientierungshilfe“ der Deutschen Bischöfe von 2018 an.⁷ Sie schaut auf konfessionsverbindende Ehen und führt so etwas wie den „geistlichen“ Tod als Begründung an: eine schwere Gefährdung des eigenen Glaubens, aber auch eine ernste Bedrohung der ehelichen Gemeinschaft, wenn der evangelische Ehemann oder die evangelische Ehefrau, obwohl sie es von Herzen wünschen, von der Kommunion ausgeschlossen bleiben sollen. Wenn in einem solchen Fall die Kommunion gespendet wird, dann nicht nur als eine Art Gastgeschenk, sondern als „Brot vom Himmel“ (Joh 6,32) und „Brot des Lebens“, das Jesus selbst ist (Joh 6,35), als „Arznei der Unsterblichkeit“ (Ignatius, Brief an die Epheser 20,2), wie bei den katholischen Kommunikanten auch. (Freilich soll der „Orientierungshilfe“ zufolge, wer evangelisch ist und kommunizieren will, sich im Gewissen prüfen, ob er oder sie auch glauben kann, was gefeiert wird: die reale Gegenwart Jesu Christi in der Gemeinschaft der Kirche, die durch den Priester das „Opfer des Lobes“ (Hebr 13,15 – Ps 50,14.23; Hos 14,3) darbringt.)

Die Kontroverse, ob eine solche Praxis im Rahmen katholischer Theologie richtig und gut ist, kann weder allein durch Kodex- noch allein durch Bibelexegese entschieden werden. Aber sie wirft wesentliche Fragen des Zusammenhangs von Kirche und Eucharistie auf, die grundlegend vom Neuen Testament aus beantwortet werden müssen.

⁷ Orientierungshilfe: Mit Christus gehen – der Einheit auf der Spur. Konfessionsverbindende Ehen und gemeinsame Teilnahme an der Eucharistie, 20. Februar 2018, Bonn 2018.

2. Eine gute Orientierung (1 Kor 10,16f.)

Im Ersten Korintherbrief greift Paulus auf Elemente frühchristlicher Sakramententheologie zurück, wenn er den Zusammenhang zwischen Eucharistie- und Kirchengemeinschaft auf den Punkt bringt. Er will Klarheit im Götzenopferstreit schaffen (1 Kor 8–10): In der noch ganz jungen Gemeinde wird darüber gestritten, ob das Fleisch von Tieren, die den Göttern geopfert worden waren, ohne weiteres gegessen werden dürfe oder verabscheut werden müsse, weil es sozusagen religiös vergiftet sei. Paulus ist theologisch auf der Seite der „Starken“, die keine Bedenken haben, weil es keine Götter gibt (1 Kor 8,5f.). Pastoral aber ist er auf Seiten der Schwachen, denen kein Anstoß gegeben werden dürfe, der sie zu Fall brächte, indem sie am Glauben irre würden oder in Versuchung gerieten, gegen ihr Gewissen doch das Fleisch zu essen (1 Kor 8,7–13).

a) Das paulinische Argument

Im Zuge seiner theologischen Klärungen warnt Paulus vor zweierlei: zum einen vor allzu großer Selbstsicherheit, durch das Sakrament firm gegen jede Gefahr des Abfalls zu sein (1 Kor 10,1–13), und zum anderen vor dem Tabubruch, mit Berufung auf die Nichtigkeit der Götzen an heidnischen Opfermählern teilzunehmen (1 Kor 10,14 – 11,1).⁸ Die erste Warnung begründet Paulus mit einer typologischen Exodus-Auslegung⁹, die zweite mit einem eucharistietheologisch fokussierten Christusbekenntnis:

„¹⁶Der Kelch des Segens, den wir segnen – ist er nicht Gemeinschaft (κοινωνία) des Blutes Christi? Das Brot, das wir brechen – ist es nicht Gemeinschaft (κοινωνία) des Leibes Christi? ¹⁷Weil es ein Brot ist, sind wir Vielen ein Leib; denn wir alle haben Teil (μετέχομεν) an dem einen Leib“ (1 Kor 10,16f.).¹⁰

⁸ Sozialgeschichtlich rekonstruiert den Zusammenhang *Luise Schotroff*, *Wir sind Ein Brot*“ (1 Kor 10,17). *Manna, Abendmahl und Opferfleisch in 1 Kor 10*, in: *Michaela Geiger* (Hg.), *Essen und Trinken in der Bibel. Ein literarisches Festmahl für Rainer Kessler*, Gütersloh 2009, 60–71.

⁹ Vgl. *Daniel Lanzinger*, *Der Felsen aber war Christus* (1 Kor 10,49), in: *BZ* 62 (2018) 63–79.

¹⁰ Vgl. zur Exegese und (aus unverkennbar evangelischer Sicht) zur ökume-

Die Verse beziehen sich unzweideutig auf das Letzte Abendmahl (vgl. 1 Kor 11,23–26). Sie betonen die Aktivität der Menschen, die Eucharistie feiern: „... wir segnen ... wir brechen ...“.¹¹ Sie verankern diese Aktivität freilich in der Präsenz Jesu Christi selbst, der seinen Leib opfert und sein Blut vergießt, also sich selbst hingibt: für diejenigen, die Gott retten will. Paulus fokussiert kein vergangenes, sondern ein gegenwärtiges Geschehen. Ihm steht deutlich vor Augen, dass Jesu Letztes Abendmahl ein reales Ereignis in Raum und Zeit gewesen ist (1 Kor 11,23). Aber er nimmt den biblischen Grundsinn des Wortes Jesu: „Tut dies zu meinem Gedächtnis“, auf (1 Kor 11,24.25), wenn er Erinnerung als Vergegenwärtigung versteht, die Gott selbst stiftet, hier: kraft der Auferstehung Jesu. Die Verbindung zwischen Jesus und denen, die Eucharistie feiern, wird als „Gemeinschaft“, griechisch: *κοινωνία*, lateinisch: *communio* bezeichnet (V. 16). Sie ist Einheit, die durch Teilhabe entsteht (V. 17). An ihr hängt die Heilsbedeutung der Eucharistie.

Das Koinonia-Motiv durchzieht den folgenden Kontext. Auf der einen Seite wird eine Parallele zu Israel gezogen:

„Sind nicht, die die Opfer essen, Teilhaber (*κοινωνοί*) des Altares?“ (1 Kor 10,17).

Auf der anderen Seite baut Paulus einen Gegensatz auf:

„²⁰Ich will nicht, dass ihr euch mit Dämonen gemein (*κοινωνός*) macht. ²¹Ihr könnt nicht den Kelch des Herrn trinken und den

nischen Brisanz *Wolfgang Schrage*, *Der Erste Brief an die Korinther II* (EKK VII/2), Neukirchen-Vluyn 1995, 429–460.

¹¹ Vgl. *Marlis Gielen*, „Der Kelch des Segens, den wir segnen, ... das Brot, das wir brechen ...“ (1 Kor 10,16). Beobachtungen zur Rolle der Gemeinde und zur Frage des liturgischen Vorsitzes bei den urchristlichen Mahlfeiern, in: Ulrich Busse (Hg.), *Erinnerung an Jesus. Kontinuität und Diskontinuität in der neutestamentlichen Überlieferung*; Festschrift für Rudolf Hoppe (BBB 116), Göttingen 2011, 469–492. Ihr zufolge bezeugen die Verse die Praxis eines gemeinsamen Betens und Vollzuges der Kelch- und Becherhandlung in der Gemeinde. Ob der Plural diesen Schluss trägt, ist aber nicht sicher. Zum einen fragt sich, ob das „Wir“ nur lokal und aktual zu verstehen oder gesamt-ekklesimal auszuweiten ist; zum anderen ist zu klären, welche Bedeutung es für den Rückschluss auf die Praxis in paulinischen Gemeinden hat, dass nach Apg 20,7–12 der Apostel stellvertretend für die Gemeinde das eucharistische Brot gebrochen hat. Aufgrund der dünnen Quellenbasis sind die Kenntnislücken groß.

Kelch der Dämonen. Ihr könnt nicht am Tisch des Herrn teilhaben (μετέχειν) und am Tisch der Dämonen“ (1 Kor 10,21f.).

Die gemeinsame Voraussetzung dieser Parallele wie des Kontrastes besteht darin, dass die Eucharistie ein Opfer ist: eine Gabe an Gott selbst – die ihn freilich nicht zu besänftigen oder zu gewinnen versucht, wie es für antike Opfer typisch ist¹², sondern in einem Zeichen dankbar zum Ausdruck bringt, dass die Menschen ihr ganzes Leben und all ihre Hoffnung einzig ihm verdanken, der sie liebt, befreit und zum Opfer befähigt.¹³

b) Dimensionen der Gemeinschaft durch Teilhabe

Koinonia¹⁴ bezeichnet auf Griechisch, profan wie religiös, eine Gemeinschaft von Verschiedenen, die nicht zwischen ihnen allein ausgehandelt, sondern dadurch gestiftet wird, dass sie je auf ihre Weise an einem Anderen teilhaben. In 1 Kor 10,16f. ist dieser Andere Gott, in dessen Namen der Segen gesprochen wird, so wie nach 1 Kor 10,17 ihm geopfert wird, nicht aber einem der Dämonen (1 Kor 10,21). Nach Vers 16 stiftet Gott die Gemeinschaft derer an Leib und Blut Christi, die Eucharistie feiern. Der Genitiv ist vielschichtig.¹⁵ Er bezeichnet das Objekt: Gemeinschaft *mit* Christi Leib und Blut, aber auch das Subjekt, die Ursache: Gemeinschaft *durch* Leib und Blut Christi. Diese Gemeinschaft ist wechselseitig, aber radikal asymmetrisch. Sie entsteht durch den Heildienst Jesu selbst, den Paulus zuvor im Brief mehrfach angesprochen hat (1 Kor 1,13; 5,7;

¹² Vgl. *Caroline Fevrier*, Supplicare deis. La supplication expiatoire à Rome (Recherches sur les rhétoriques religieuses 10), Turnhout 2009.

¹³ Dies ist die Konsequenz des biblischen Monotheismus; vgl. *Karin Finsterbusch – Armin Lange – K. F. Diethard Römfeld* (Hg.), Human Sacrifice in Jewish and Christian Tradition (Numen 112), Leiden 2002.

¹⁴ Vgl. *Josef Hainz*, Koinonia. „Kirche“ als Gemeinschaft bei Paulus (BU 16), Regensburg 1982.

¹⁵ Erläutert von *Dieter Zeller*, Der Erste Brief an die Korinther (KEK 5), Göttingen 2019, 337f. Er gibt κοινωνία mit „Teilhabe“ wieder, wenn das Objekt ein Gegenstand, und mit „Gemeinschaft“, wenn das Objekt eine Person ist. Wegen des Bezuges zu μετέχειν in V. 17 zieht die Übersetzung „Teilhabe“ auch vor: *Wolfgang Schrage*, Der Erste Brief an die Korinther II (EKK VII/2), Neukirchen-Vluyn 1995, 436–442. Der Genitiv gilt dann als *partitivus*.

6,11.20; 7,23; 8,11) und auch später noch eingehend entfalten wird, im Blick auf die Feier der Eucharistie ebenso (1 Kor 11,23–26) wie im Blick auf die Auferstehungshoffnung (1 Kor 15,3–5). Die Proexistenz Jesu besteht aber nach Paulus gerade darin, dass er denen, die glauben, an seinem eigenen Leben – durch den Tod hindurch – Anteil gibt, so dass sie „durch ihn“, „mit ihm“ und „in ihm“ zu Gott finden. Diejenigen, die Eucharistie feiern, sind gerade dadurch hoch aktiv, dass sie sich beschenken lassen – und werden darin beschenkt, dass sie aktiviert werden, zuhächst im Dank an Gott, in der Eucharistie. Insofern Paulus in Vers 16 die Gemeinschaft *mit* dem Leib und Blut Christi fokussiert, spricht er das Heilsgeschehen selbst an, das sich in der Eucharistiefeier vergegenwärtigt; sofern er die Gemeinschaft *durch* Christi Leib und Blut akzentuiert, charakterisiert er die Kirche als *Koinonia*, die durch die Eucharistie dar- und hergestellt wird.

Beide Aspekte, der soteriologische und der ekklesiologische, lassen sich unterscheiden, aber nicht trennen. Das ergibt sich aus Vers 17. Dort spricht Paulus von gemeinschaftlicher Teilhabe, und zwar am „Leib Christi“, der durch das eucharistische Brot (V. 16) heilswirksam repräsentiert wird. Der Grund dafür, dass der Apostel – *pars pro toto* – nur den „Leib“ Christi anspricht, dürfte der sein, dass er das Bild des Leibes Christi auch ekklesiologisch verwendet (1 Kor 12,12–27; vgl. Röm 12,4f.). Sein Spezifikum besteht darin, dass es Einheit und Vielfalt nicht als Gegensatz, sondern als wechselseitige Bedingung sehen lässt: Ein Organismus kann nur lebendig sein, wenn er viele Glieder hat, die kooperieren; jedes einzelne Glied kann nur dann agieren, wenn es seinen Platz im Ganzen findet und andere Glieder nicht nur gewähren lässt, sondern anerkennt und unterstützt, wie aber auch deren Anerkennung und Unterstützung annimmt, wertschätzt und nutzt.¹⁶ Um diese Dialektik geht es Paulus auch in 1 Kor 10,16f.: Es sind viele, die Eucharistie feiern, Starke und Schwache, Juden und Griechen, Sklaven und Freie (vgl. 1 Kor 12,13); aber dadurch, dass sie Anteil am Leib Christi erhalten, sind sie einer, weil es nur einen

¹⁶ Zu dieser Dialektik vgl. *Th. Söding*, *Der Leib Christi. Das paulinische Kirchenbild und seine katholische Rezeption im ökumenischen Blick der Moderne*, in: Wilhelm Damberg – Ute Gause – Isolde Karle – Thomas Söding (Hg.), *Gottes Wort in der Geschichte. Reform und Reformation der Kirche*, Freiburg i. Br. 2015, 96–130.

Christus gibt, nur einen Leib Christi und deshalb nur ein eucharistisches Brot und einen eucharistischen Becher (vgl. 1 Kor 11,26), wo immer, wann immer und von wem immer im Namen Jesu das Brot gebrochen und der Kelch gesegnet wird.¹⁷

c) Eucharistie- und Kirchengemeinschaft nach Paulus

Dass Eucharistie- und Kirchengemeinschaft untrennbar zusammengehören, ist in 1 Kor 10,16f. bezeugt. Der Zusammenhang ist sachlich begründet, weil der Heildienst Jesu nicht nur darin besteht, Einzelne mit Gott in Verbindung zu bringen, sondern auch eine Gemeinschaft des Glaubens zu stiften, die den elementaren Zusammenhang zwischen dem Reich und dem Volk Gottes repräsentiert; gleichzeitig entspricht es der Menschlichkeit und Geschichtlichkeit der Offenbarung, sichtbare Zeichen als Erweise der unsichtbaren Liebe zu setzen, feste Riten als Feierformen der freien Gnade zu etablieren und Früchte der Schöpfung wie der menschlichen Arbeit als Mittel der Erlösung zu gebrauchen. In der Eucharistie wird die Sozialität des Menschen mit seiner Religiosität vermittelt und die Kirche von jedem anderen Gemeinwesen, besonders der Polis und dem Imperium, modern ausgedrückt: der Gesellschaft und dem Staat, unterschieden.

Der Zusammenhang von Kirche und Eucharistie ist freilich nicht exklusiv, sondern positiv; denn auch die Taufe wird von Paulus auf die Gemeinschaft mit Jesus Christus, die durch ihn vermittelte Gemeinschaft mit Gott und die darin begründete Gemeinschaft der Gläubigen untereinander bezogen (vgl. Gal 3,26ff.; 1 Kor 12,13).¹⁸ Aus der harten Kirchenkritik von 1 Kor 11,17–34 geht hervor, dass für Paulus Eucharistie und Caritas in einem untrennbaren Wechsel- und Begründungsverhältnis zueinander stehen, das durch die Liebe Jesu Christi selbst gestiftet und verlebendigt wird.¹⁹ Aber so wie in

¹⁷ Vgl. *Otfried Hofius*, Herrenmahl und Herrenmahlsparadoxie. Erwägungen zu 1 Kor 11,23b–25 (1988), in: ders., Paulusstudien (WUNT 51), Tübingen 1989, 203–240.

¹⁸ Vgl. *Udo Schnelle*, Taufe als Teilhabe an Christus, in: Friedrich Wilhelm Horn (Hg.), Paulus Handbuch, Tübingen 2013, 332–337.

¹⁹ Vgl. *Jens Schröter*, Die Funktion der Herrenmahlsüberlieferungen im 1. Korintherbrief. Zugleich ein Beitrag zur Rolle der „Einsetzungsworte“ in frühchristlichen Mahltexten, in: ZNW 100 (2009) 78–100. Zur wechselseitigen Beziehung

der Taufe der definitive Beginn dieser Gemeinschaft gefeiert wird, der stets gegenwärtig bleibt und Zukunft schafft, so wird in der Eucharistie ihre dauernde Erneuerung aus dem Ursprung und aus der Vorwegnahme der Vollendung gefeiert. Deshalb wird die Taufe ein für alle Mal gefeiert (vgl. Röm 6,1–11), die Eucharistie hingegen Woche für Woche und Jahr für Jahr, bald auch, mit gutem Sinn für den Zusammenhang zwischen Schöpfung und Erlösung, Tag für Tag.²⁰

Der Zusammenhang von Eucharistie und Kirche, den Paulus so rekonstruiert, dass sich jede spätere Theologie von ihm inspirieren lässt, nicht zuletzt die ökumenische, ist nicht monolithisch, sondern vieldimensional und nicht statisch, sondern dynamisch. Paulus denkt die Koinonia eschatologisch: als wirksame Vorwegnahme einer Einheit, die der Vollendung vorbehalten, aber der Gegenwart nicht fern, sondern nahe ist: in der gemeinsamen Feier. Sie verdichtet die Gottesgeschichte mit seinem Volk und motiviert den Aufbruch zu einem Leben aus dem Glauben, das zugleich die Gemeinschaft vertieft und die Mission ausbreitet. Sie versammelt gerechtfertigte Sünder, die zu neuen Menschen geworden sind und ihrer Rettung in der Eucharistie gewiss werden. Sie ist nie der Anfang eines Glaubens, ohne das Ende vorwegzunehmen, und nicht sein Abschluss, ohne zugleich ein neuer Beginn zu sein; sie ist nie der Höhepunkt, ohne dass Kraft für den Weg in den Mühen der Ebene gesammelt würde, und nie die Quelle, ohne dass der Strom des Lebens befahren würde.

d) Das ökumenische Potential der paulinischen *Communio*-Theologie

Es wäre unzureichend, wollte die katholische Theologie mit Berufung auf Paulus die Verbindung zwischen Kirchen- und Eucharistiegemeinschaft statisch und die Deutung der Eucharistie als Ausdruck vollendeter Einheit nicht unter dem eschatologischen Vorbehalt

zwischen Eucharistie und Diakonie vgl. auch *Michael Theobald*, Die Eucharistie als Quelle sozialen Handelns: Eine Spurensuche zur frühkirchlichen Spiritualität (Biblich-Theologische Studien 77), Neukirchen-Vluyn 2007.

²⁰ Zur Zeitdimension jüdischer und christlicher Feste und Feiern vgl. aus biblischer Perspektive *Ilse Müllner – Peter Dschulnigg*, Jüdische und christliche Feste. Perspektiven des Alten und Neuen Testaments (NEB.Themen 9), Würzburg 2002.

deuten, der sie aber erst als Wegzehrung für die Gläubigen erkennen lässt. Eucharistie stiftet Gemeinschaft – sowohl unter denen, die zur selben Kirche gehören, als auch mit denen, die ihr nicht angehören, für die aber gebetet und geopfert wird. Diese Gemeinschaft ist freilich von lebendiger Vielfalt. Sie hat vor allem einen paulinischen Indikator: Sie wächst. Dieses Wachstum führt nicht auf den Erfolgsweg eines evolutiven Triumphes, sondern beginnt immer wieder neu am Anfang, in den Brüchen des Lebens und in den Aufbrüchen der Hoffnung.

In dieser eschatologischen Dynamik ist das ökumenische Potential der paulinischen *Communio*-Theologie begründet. Die heutige ökumenische Frage ist nicht die paulinische. Aber eine Übertragung ist ebenso nötig wie möglich. Sie darf nicht defensiv erfolgen, sondern muss zum Ausdruck bringen, dass in der Feier der Kirche immer die unendliche größere Feier im Reich Gottes antizipiert wird und dass der Glaube, der mit der Taufe in die Kirche führt, das entscheidende Charakteristikum derer ist, die den Kelch mit segnen und das Brot mit brechen, in welcher liturgischen Rolle auch immer (1 Kor 10,16f.). Konfessionen kennt der Apostel nicht, verschiedene Traditionen schon, die Gott, der Vater, durch Jesus im Heiligen Geist verbindet: jüden- und heidenchristliche, starke und schwache, apollinische, petrinische und paulinische (vgl. 1 Kor 1,10–17). In den Spannungsmomenten dieser Beziehungen zeigen sich Kriterien, die für die heutige Ökumene wegweisend sind. }

Kritisch ist die Frage, wieviel (oder welche) Einheit und Gemeinschaft die Eucharistie nach Paulus voraussetzt und ausdrückt – und wieviel (oder welche) sie stiftet, da der Weg des Glaubens über die Taufe zur Eucharistie führt. Die Antwort ist nicht einförmig, sondern spannungsreich.

Einerseits: Paulus kennt auch Exkommunikationen – bei krassem sexuellen Verhalten (1 Kor 5–6) und bei massiv falscher Lehre in Sachen Rechtfertigung durch den Glauben (Gal 1,6–9). Beide Kriterien sind unabweisbar. In der Rechtfertigungslehre geht es um die Begründung der Kirche in der Gemeinschaft mit Jesus Christus. Dass schwere Sünden, auch wenn sie nicht gleich zum Kirchenausschluss führen, nicht mit der Feier der Eucharistie vereinbar sind, liegt auf der Hand. Nach Mt 18 hat Jesus nicht anders gelehrt. Dass die Eucharistie ihrerseits Sündenvergebung umschließt, spricht nicht dagegen. Man braucht nicht die paulinischen Gründe für die Ver-

urteilung bestimmter Sexualpraktiken zu teilen, um im Grundsatz nachzuvollziehen, dass nicht zum Tisch des Herrn treten kann, wer seinen Bruder oder seine Schwester hasst. Das ist auch die Grundbotschaft des Ersten Johannesbriefes.

Andererseits: Weit stärker als die *ultima ratio* einer traurigen Exklusion betont Paulus jedoch die verbindende und versöhnende Kraft, die in der Eucharistie gesammelt wird, aber auch von der Feier der Eucharistie ausgeht.²¹ Der Götzenopferstreit (1 Kor 8–10) ist ebenso ein Beleg wie die Beendigung der Demütigung von Armen beim Mahl des Herrn (1 Kor 11,17–34)²². Wegweisend ist die Überwindung des Dissenses mit Petrus, nach dem in Antiochia die Mahlgemeinschaft von Juden- und Heidenchristen, also auch die Eucharistiegemeinschaft, zerbrochen war; nach Paulus ist die Versöhnung durch Rekurs auf die im Grundsatz gemeinsame Lehre gelungen, dass nicht Werke des Gesetzes rechtfertigen, sondern der Glaube an Jesus Christus (Gal 2,11–21).²³

An all diesen Stellen legt Paulus unübersehbar und unumkehrbare die Spur für eine Ökumene des Glaubens auch in der Frage der Abendmahlsgemeinschaft.

3. Ein guter Weg (Mk 14,22–25 parr.)

Nach den Synoptikern gehört es zur prophetischen Zeichensprache, die Jesus in seiner Verkündigung spricht, dass er das uralte und ewig junge Bild eines endzeitlichen Festmahles aus der Prophetie Israels aufgreift (Jes 25,6ff.), um die Nähe der Herrschaft Gottes zu offenbaren. In seinen Gleichnissen lebt dieses Bild auf (vgl. Mt 22,1–14 par. Lk 14,15–24; Lk 15,22f. u. ö.), ebenso in Gastmählern, die er

²¹ Vgl. *Johanna Rahner*, „Ein Brot ist es, darum sind wir viele ein Leib“ (1 Kor 10,17). Biblische und altkirchliche Dimensionen von Koinonia und ihre ekklesiologische Relevanz für die gegenwärtige ökumenische Debatte, in: Johannes Broseder (Hg.), *Eucharistische Gastfreundschaft. Ein Plädoyer evangelischer und katholischer Theologen*, Neukirchen-Vluyn 2003, 43–60, bes. 43–51.

²² Vgl. *Josip Gregur – Stefan Schreiber* (Hg.), *Kirchlichkeit und Eucharistie. Interdisziplinäre Beiträge der Theologie im Anschluss an 1 Kor 11,17–34*, Regensburg 2013.

²³ Vgl. *Christfried Böttrich*, Petrus und Paulus in Antiochien (Gal 2,11–21), in: *BThZ* 19 (2002) 224–239.

mit Zöllnern und Sündern gefeiert hat (Mk 2,13–17 parr.; Lk 7,36–50; 19,1–10). Nicht zuletzt sind es – alle historischen Fragen eingeklammert – die großen Volksspeisungen Jesu (Mk 6,30–44 parr.; Joh 6,1–13; Mk 8,1–10 par. Mt 15,32–39), die in den Evangelien den Eindruck vermitteln sollen, Gott zeige den Menschen schon hier und heute, dass sie, die jetzt hungern und dürsten, gesättigt werden (vgl. Lk 6,21; Mt 5,6).

a) Der Weg in den Abendmahlssaal

Das Letzte Abendmahl kann nur in dieser Zeichensprache Jesu verstanden werden. Es stiftet die Gemeinschaft eines festlichen Mahles, in der durch Teilen mehr für alle da ist und niemand darben muss, der etwas abgibt, sondern alle von der Gabe Jesu sich nähren können. Es umschließt ein Gebet, das Jesus selbst spricht, um die Verbindung mit Gott auszudrücken, der alles Leben und jede Gemeinschaft schenkt. Es nimmt die eschatologische Vollendung vorweg, indem es deutlich macht, dass sie noch aussteht, aber erhofft werden darf und gegenwärtig Wirkung entfaltet (Mk 14,25 par. Mt 26,29; Lk 22,15f.). Bei Matthäus wird eigens ausgeführt, dass es der Vergebung von Sünden dient (Mk 26,28).

Allerdings muss auch der qualitative Unterschied sowohl zu den Volksspeisungen als auch zu den Sündergastmählern gesehen werden, den die Evangelien markieren. Das Letzte Abendmahl feiert Jesus nicht mit Tausenden, die ihm interessiert zuhören, sondern mit den Zwölf, die er selbst erwählt hat, das Volk Gottes in seiner gottgewollten Ganzheit zu repräsentieren und mit ihm das Evangelium zu verkünden (Mk 3,13–19 parr.; 6,6b–13 parr.). Die Sündergastmähler feiert Jesus, um überhaupt erst einmal die Nähe Gottes zu offenbaren; der Weg in den Abendmahlssaal hingegen ist der Weg der Kreuzesnachfolge (Mk 8,34 parr.). Bei den Sündermählern sind keine besonderen Speisen erwähnt, bei den Volksspeisungen gibt es fünf Brote und zwei Fische (Mk 6,38.41 parr.) resp. sieben Brote und ein paar Fische (Mk 8,5ff. parr.); beim Letzten Abendmahl hingegen ist von ausschlaggebender Bedeutung, dass *ein* Brot gebrochen und gegessen und dass *ein* Becher gesegnet und getrunken wird. Nur hier deutet Jesus die Gaben auf sich selbst (Mk 14,22ff. parr.; 1 Kor 11,23ff.); nur hier besteht der direkte Bezug zur Passion und zur Auferstehung Jesu.

Dieser Unterschied hat enorme Konsequenzen. Die Jünger Jesu sind gehalten, immer wieder Sozialformen zu nutzen und zu schaffen, um Sünder, die aus der Gemeinschaft ausgegrenzt werden, zu integrieren, damit ihnen geholfen wird, umzukehren. Sie wissen sich auch von Jesu Auftrag bleibend gebunden: „Gebt ihr ihnen zu essen“ (Mk 6,37 parr.). Aber wenn sie nach Lukas und Paulus von Jesus hören: „Tut dies zu meinem Gedächtnis!“ (Lk 22,19; 1 Kor 11,24f.), sollen sie nicht etwa ihr eigenes Fest nach dem Muster Jesu veranstalten, sondern im Gegenteil dieses *eine* Abendmahl, diese *eine* Eucharistie Jesu feiern.

b) Die Feier mit den Zwölf

In der Feier Jesu mit seinen Jüngern, genauer: den Zwölf, ist die kirchliche Dimension des Letzten Abendmahles grundgelegt. Er, selbst Gast bei einem Jerusalemer Sympathisanten (Mk 14,12–16 parr.), ist der Gastgeber, der in der Rolle eines jüdischen Hausvaters agiert; die Jünger sind seine Gäste, aber nicht als Durchreisende, die aus Milde bewirtet werden, sondern als seine Weggefährten und Mahlgenossen, nach Johannes: als seine Freunde (Joh 15,13), die von ihm das Wort Gottes hören und es in seinem Auftrag weiter verkünden. Wenn sie zu seinem Gedächtnis seine Eucharistie feiern, müssen sie ihn als Gastgeber repräsentieren, aber nie ohne den Unterschied zu ihm zu verwischen, sondern immer, um ihn durch sie markieren, die sie sich von ihm eingeladen wissen, auch in der Beauftragung zur Feier. Die Evangelien fassen nur die historischen Jünger ins Auge. Die Frage der apostolischen Nachfolge stellen sie nicht; sie muss aber im Laufe der Zeit beantwortet werden. Vom Neuen Testament her geurteilt, ist Jesus in der Eucharistie auch darin gegenwärtig, dass sein Auftrag, das Mahl zu feiern, so erfüllt wird, wie er ihn den Zwölfen erteilt hat.

Freilich sind die Jünger der Eucharistie zutiefst bedürftig. Sie sind schwach; sie verstehen Jesus nicht; einer der Zwölf, der zusammen mit Jesus isst, wird ihn verraten (Mk 14,17–21 parr.), einer, der mit ihm zusammen gegessen hat, wird ihn verleugnen; alle werden an ihm Anstoß nehmen (Mk 14,26–31 parr.). Diese Schuld und Schwäche ist nicht etwa nach Ostern ein für alle Mal vorbei; sie bleibt ihr Charakteristikum und das der ganzen Kirche. Eben deshalb braucht sie die Eucharistie. Sie bleibt immer Vergebung der Sünden und Ver-

bindung derjenigen mit Jesus Christus, die Anderes als Gott im Sinn haben, selbst wenn sie sich auf ihn berufen. Deshalb ist die Eucharistiefeyer nicht die Prämie für religiöse Olympioniken, sondern die Wegratung für diejenigen, deren Kräfte schwinden und die nie das Ziel ihres Lebens erreichen würden, wenn Gott sie nicht dorthin führte.

c) Die Dimensionen des Bundes

Die ekklesiale Dimension der Eucharistie kommt im Bundesmotiv am deutlichsten zum Ausdruck, das nach Markus und Matthäus auf das Opfer verweist, das Mose am Sinai darbringt (Ex 24,8)²⁴, während Lukas und Paulus die Verheißung des Neuen Bundes aus Jer 31,31–34²⁵ reklamieren²⁶. In beiden Fällen steht der Bund für die feste Beziehung, die Gott mit seinem Volk eingeht, indem er es ins Leben ruft und auf den Weg des Gehorsams gegenüber seinem Wort, des Bekenntnisses zum einen Gott und der Heiligung des Alltags durch aktive Nächstenliebe führt; im ersten Fall wird der Sinai-Bund, der in frühchristlicher, aber auch oft in frühjüdischer Perspektive eine eschatologischen Dynamik hat, erneuert, im zweiten die prophetische Verheißung bejaht, die nicht in der Stiftung eines neuen Ritus aufgeht, sondern ein Leben ermöglicht, in dem Gott nicht als Faktor einer massiven Fremdbestimmung erscheint, sondern als Stimme des eigenen Herzens gehört wird. In beiden Varianten ist der Bund, wie die Synoptiker klar machen, mit dem Reich Gottes verbunden: Er ist seine Antizipation und sein Wegzeichen.

Freilich ist die Bundestheologie nicht die biblische Affirmation der Ekklesiologie. Der Bund verbindet die Kirche mit Israel. Die Feier der Eucharistie, die in der Geschichte der Theologie vielfach als Ablösung der Opfer und damit als Ritus der Überwindung Israels gedeutet worden ist, vergegenwärtigt aber gerade im Gegenteil die

²⁴ Vgl. *Christoph Dohmen*, Exodus 19–40 (HThKAT), Freiburg i. Br. 2004, z. St.

²⁵ Vgl. *Georg Fischer*, Jeremia 26–52 (HThKAT), Freiburg i. Br. 2005, z. St.

²⁶ Vgl. *Rainer Riesner*, Der „neue Bund“ und die Überlieferungsströme im Urchristentum (Lk 22,20; 1 Kor 11,25; 2 Kor 3,6; Hebr 8,8.(13); 9,15; 12,24), in: *Linus Hauser* (Hg.), *Jesus als Bote des Heils. Heilsverkündigung und Heilerfahrung in frühchristlicher Zeit*. FS Detlev Dormeyer (SBB 60), Stuttgart 2008, 277–293.

bleibende Erwählung Israels und zeugt von der Hoffnung auf eine gemeinsame Vollendung im Reich Gottes, die Gott selbst herbeiführen wird, nach christlichem Glauben durch Jesus, den Gott als „Retter vom Zion“ senden wird (Röm 11,26; Jes 59,20f.).

Die Feier der Eucharistie, von der neutestamentlichen Abendmahlsüberlieferung her betrachtet, weist immer zugleich in die Kirche hinein und über sie hinaus. Nach Paulus und Lukas sagt Jesus den Jüngern, er sterbe „für euch“ (Lk 22,20; 1 Kor 11,24) – womit nachösterlich jede Gemeinde aus Juden und Griechen, Sklaven und Freien, Männern und Frauen sich direkt angesprochen wissen darf: nicht exklusiv, sondern positiv. Nach Markus, Matthäus und Lukas stirbt Jesus „für viele“ (Mk 14,24; Mt 26,28; Lk 22,20); nach biblischem Sprachgebrauch heißt das: für alle.²⁷ In dieser Spannung von positiver Konkretion und eschatologischer Universalität entfaltet sich die ökumenische Bedeutung der Eucharistie.

d) Das ökumenische Potential der synoptischen Abendmahlstradition

Die synoptische Tradition verbindet mit Paulus (1 Kor 11) alle Kirchen, die Eucharistie feiern und diese Feier als Zentrum ihres Kircheseins begreifen. Die Feier der Eucharistie verbindet die Kirche in einzigartiger Weise mit Jesus Christus selbst, den von den Toten auferstanden Kyrios, der aller Menschen Bruder und Diener geworden ist (Mk 10,45).

Die ökumenische Bedeutung dieser Tradition kann nicht nur auf das Verhältnis christlicher Konfessionen untereinander bezogen werden. Das Verhältnis zu den Juden ist essentiell; desto übler ist es, wenn über schwarze Vorwürfe von Hostienfrel und rituellem Kannibalismus der Antijudaismus befeuert worden ist. In der neutestamentlichen Abendmahlsüberlieferung ist es das Bundesmotiv, das die Augen nicht für christliche Exklusivansprüche, sondern für die gemeinsame Wurzel und die gemeinsame Hoffnung öffnet. Mit dem Bundesmotiv verbunden, stehen die Zwölf gerade nicht, wie vielfach gesehen, für die Ersetzung Israels in der Kirche, sondern

²⁷ Vgl. *Th. Söding*, Für euch – für viele – für alle. Für wen feiert die Kirche Eucharistie? Zur Diskussion um die Einsetzungsworte, in: Magnus Striet (Hg.), *Gestorben für wen? Zur Diskussion um das „pro multis“* (Theologie kontrovers), Freiburg i. Br. 2007, 17–27.

für die Verheißung des einen Gottesvolkes, die in der Eucharistiefeyer auf von Jesus selbst gestiftete Weise konkretisiert wird.

Die innerchristliche Ökumene kann – wie im paulinischen Fall – nur durch eine kreative Übertragung aus der synoptischen Konstellation gewonnen werden. Zwei dynamisierende Momente stehen im Zentrum: erstens der Ruf in die Nachfolge, ohne den keine Mitfeier möglich wäre, und zweitens die Sündigkeit derer, mit denen Jesus das Mahl feiert und die immer noch sündige Menschen bleiben, wenn sie tun, was Jesus nach Lukas und Paulus ihnen aufgetragen hat: „Tut dies zu meinem Gedächtnis“. Mit dem Wegmotiv der Nachfolge kommen alle Formen von Unverständnis, Geltungssucht, Ohnmacht und Machtmissbrauch in die Transformation des Glaubens hinein, die eucharistisch gefeiert wird: die Verwandlungen der Menschen selbst, die das Brot essen und aus dem Kelch trinken; mit dem Sündersein wird die versöhnende Kraft der Eucharistie sichtbar, die schwerlich an den Grenzen einer Konfession enden kann, wenn Jesus sein Leben „für viele“ hingegeben hat (Mk 14,24 par. Mt 26,28).

Die Fragen der Umsetzung sind damit noch nicht beantwortet. Aber das Ziel der Eucharistiegemeinschaft wird nicht ins Reich Gottes vertagt, sondern muss schon dort gesetzt und erreicht werden können, wo diejenigen, die Jesus nachfolgen, einander auf ihren Wegen ins Reich Gottes erkennen können und wo diejenigen, die Eucharistie feiern, vor Gott und allen Brüdern und Schwestern ihre Schuld bekennen, die ihnen vergeben wird.

4. Eine gute Antwort

Das Neue Testament begründet einen essentiellen Zusammenhang zwischen Kirche und Eucharistie. Er ist in der synoptischen Tradition ebenso begründet wie bei Paulus und ließe sich auch im Johannesevangelium nachweisen.²⁸ Eucharistie kann nur in der Kirche gefeiert werden, weil sie nur im Glauben an Jesus Christus gefeiert werden kann, der die Zwölf beauftragt hat, seiner in der Feier der Eucharistie zu gedenken, das heißt: seiner Gegenwart gewahr zu werden und sich von ihm das Leben Gottes schenken zu lassen. Die

²⁸ Anders *Jan Heilmann*, *Wein und Blut. Das Ende der Eucharistie im Johannes-evangelium und dessen Konsequenzen* (BWANT 204), Stuttgart 2014.

Kirche kann nicht ohne die Eucharistie sein, weil sie nicht ohne die Gegenwart Jesu Christi sein kann, der immer in der Mitte seiner Gläubigen ist (Mt 18,20), aber in der Feier der Eucharistie so, dass er im eucharistischen Brot und im eucharistischen Wein mit seinem Leib und Blut sich selbst seinen Jüngern schenkt. Deshalb gibt es keinen intimeren Moment kirchlichen Lebens als die Feier der Eucharistie. In der wechselseitigen Verbindung von Kirche und Eucharistie ist begründet, dass sie so gefeiert werden soll, wie Jesus es selbst getan hat: mit Brot und Wein, in einer Gemeinschaft des Glaubens, in Verbundenheit mit den Zwölf, die für die Verbindung mit Jesus selbst stehen, mit dem damaligen, einmaligen Geschehen, das nach Gottes Willen Gegenwart wird: Weil Jesus einer ist und es nur einen eucharistischen Leib Christi, nur ein eucharistisches Blut Christi gibt, kann es auch nur eine Kirche geben, die Eucharistie feiert, an jedem Ort und zu jeder Zeit.

Wird der wechselseitige Zusammenhang von Eucharistie und Kirche auf die gegenwärtige ökumenische Situation und speziell auf die „Orientierungshilfe“ der deutschen Bischöfe bezogen, ist eine starke Transformation notwendig, die aber möglich und nötig ist. Das Neue Testament hat an dieser Stelle mehr als nur eine paradigmatische, nämlich eine kriterielle Funktion, weil es das Ursprungszeugnis der Eucharistie ist, die ihrerseits nicht ohne die Bibel Israels gefeiert werden kann. Die Kriterien, die den Zusammenhang von Kirche und Eucharistie theologisch wie praktisch sichern, können allerdings nicht ohne die Berücksichtigung der veränderten Situation angewendet werden, sowohl was die Lebensverhältnisse heutiger Menschen als auch was die konfessionelle Lage anbelangt. Deshalb sind die Kriterien anhand einer Typologie zu diskutieren, die nach einer kreativen Anwendung ruft.

a) Der Zusammenhang von Kirche und Eucharistie in der evangelisch-katholischen Ökumene

Der enge Zusammenhang zwischen Kirche und Eucharistie wird in der „Orientierungshilfe“ so gewahrt, wie er im Neuen Testament begründet, in der Dogmatik reflektiert und im Kirchenrecht gesichert wird. Die deutschen Bischöfe erinnern (in Nr. 28) an das Brotbrechen und die Mahlfeiern in den christlichen Häusern (Apg 2,46); sie zitieren (in Nr. 37) die Liturgiekonstitution des Zweiten Vatikanischen

Konzils, die sich auf die Urgemeinde zurückbezieht (SC 6): „Seither hat die Kirche niemals aufgehört, sich zur Feier des Pascha-Mysteriums zu versammeln, dabei zu lesen, ‚was in allen Schriften von ihm geschrieben steht‘ (Lk 24,27), die Eucharistie zu feiern, in der ‚Sieg und Triumph seines Todes dargestellt werden‘ und zugleich ‚Gott für die unsagbar große Gabe dankzusagen‘ (2 Kor 9,15), in Christus Jesus ‚zum Lob seiner Herrlichkeit‘ (Eph 1,12)“; sie beschreiben (in Nr. 35–50) die Verbundenheit mit Jesus Christus, mit der ganzen Kirche und mit der Welt als wesentliche Dimensionen der Eucharistiefeier. Sie machen (in Nr. 29) mit dem Neuen Testament auch geltend, dass die Ehe, als Sakrament, eine innere Beziehung zur Eucharistie hat, weil sie mit Papst Johannes Paul II. und Papst Franziskus als eine Art „Hauskirche“ gesehen werden kann. Deshalb könne evangelischen Eheleuten, die mit einer Katholikin oder einem Katholiken verheiratet sind, im Einzelfall, wenn sie den katholische Eucharistieglauben teilen, die Kommunion gereicht werden.

Genau diese Öffnung zieht bei einigen Kritik auf sich, während sie anderen nicht weit genug geht. Die „Orientierungshilfe“ äußert sich nicht zum Verständnis und zur Praxis des Abendmahles auf evangelischer Seite. Sie spricht weder von einer Anerkennung evangelischer Ämter noch auch nur von der Teilnahme katholischer Kirchenmitglieder am evangelischen Abendmahl, also weder von Interzelebration noch auch von Interkommunion. Die Bischöfe sprechen nur vom möglichen Empfang der Kommunion in der katholischen Kirche. Eine exegetisch fundierte Beurteilung muss dieser Differenzierung der „Orientierungshilfe“ gerecht werden.

Die Unterscheidung zwischen der Klärung der Kirchenfrage und einer Einzelfallregelung ist sachlich begründet. Aus den Paulusbriefen lässt sich ein dreifaches Kriterium der Kirchengemeinschaft ablesen, das eucharistietheologisch konstitutiv ist: (1.) die Gemeinschaft mit Jesus Christus, die sich im gemeinsamen Bekenntnis zu Jesus Christus ausspricht (1 Kor 12,1–3), (2.) die apostolische Sendung, die sich Paulus beim Handschlag der Koinonia auf dem Apostelkonzil mit Petrus, Jakobus und Johannes gezeigt hat (Gal 2,1–10), und (3.) die Gemeinsamkeit im Verständnis des Heilsdienstes Jesu, die sich in der Rechtfertigungslehre Ausdruck verschafft (Gal 2,11–21).

Alle drei Kriterien sind ekklesiologisch zwingend. (1.) Ohne das Christusbekenntnis, das in jedem Fall der Heilige Geist inspiriert (1 Kor 12,3), gäbe es die Kirche gar nicht. (2.) Die Apostel und Pro-

pheten bilden das Fundament der Kirche (Eph 2,20f.), weil sie auf der Sendung durch Jesus und der Verkündigung des Evangeliums in lebendiger Tradition mit ihr angewiesen ist. (3.) In ihrer Lehre muss die Kirche sicherstellen, dass tatsächlich keine anderen Kriterien als der Glaube und die Taufe die Kirchenmitgliedschaft begründen, selbst die Beschneidung nicht (Gal 3–5).

Alle drei Kriterien sind auch eucharistietheologisch konstitutiv: (1.) Das Glaubensbekenntnis ist fester Bestandteil der Eucharistiefeyer geworden; Paulus notiert: „Sooft ihr dieses Brot esst und diesen Kelch trinkt, verkündet ihr den Tod des Herrn, bis er kommt“ (1 Kor 11,26). (2.) Die Gemeinschaft der Apostel wird gerade in der gemeinsamen Mahlfeier gepflegt und durch den Bezug auf ihre Mission als Ritus mit der Mission der Kirche und dem Ethos der Diakonie vermittelt. So schreibt es Lukas von der Urgemeinde: „Sie hielten fest an der Lehre der Apostel und an der Gemeinschaft (κοινωνία), am Brechen des Brotes und an den Gebeten“ (Apg 2,42). (3.) Der Verweis auf die Rechtfertigungslehre, in deren Mitte das Bekenntnis steht: „Wir glauben an Jesus Christus“ (Gal 2,16), hat den Dissens zwischen den Aposteln Paulus und Petrus, an dem in Antiochia die Tischgemeinschaft zerbrochen war, überwunden, weil sie begründet, dass die Eucharistie auf der Taufe fußt, im Glauben gefeiert wird und Zugehörigkeit nicht an der Einhaltung von rituellen Speisevorschriften und Reinheitsgeboten misst, sondern am gemeinsamen Bekenntnis und an der Bereitschaft zum Dienst an anderen (Gal 2,11–21).

Bezieht man diese Kriterien auf die evangelisch-katholische Ökumene heute, so zeigt sich ein differenziert positives Bild. Im Ernst war nie strittig, dass es im Christusbekenntnis eine basale Gemeinsamkeit gibt, die konfessionelle Charakteristika nicht als Widersprüche, sondern als Bereicherung betrachtet. Die „Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre“ von 1999²⁹ hat zwischen dem Lutherischen Weltbund und dem Päpstlichen Rat zur Förderung der Einheit der Christen einen differenzierten Konsens festgestellt; inzwischen haben auch der Weltrat Methodistischer Kirchen (2006) und der Reformier-

²⁹ *Lutherischer Weltbund – Päpstlicher Rat zur Förderung der Einheit der Christen, Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre. Gemeinsame offizielle Feststellung. Anhang (Annex) zur Gemeinsamen offiziellen Feststellung, Frankfurt a. M. – Paderborn 1990.*

te Weltbund (2017) ihre Zustimmung erklärt, die Anglikanische Kirchengemeinschaft folgt. Aus dieser Dynamik erklärt sich, dass am 31. Oktober 2016 in der Kathedrale von Lund unter dem Leitwort „From Conflict to Communion“³⁰ von Papst Franziskus und dem Repräsentanten des Lutherischen Weltbundes eine „Gemeinsame Erklärung“ unterzeichnet worden ist, in der es heißt: „Viele Mitglieder unserer Gemeinschaften sehnen sich danach, die Eucharistie in einem Mahl zu empfangen als konkreten Ausdruck der vollen Einheit. Wir erfahren den Schmerz all derer, die ihr ganzes Leben teilen, aber Gottes erlösende Gegenwart im eucharistischen Mahl nicht teilen können. Wir erkennen unsere gemeinsame pastorale Verantwortung, dem geistlichen Hunger und Durst unserer Menschen, eins zu sein in Christus, zu begegnen. Wir sehnen uns danach, dass diese Wunde im Leib Christi geheilt wird. Dies ist das Ziel unserer ökumenischen Bemühungen. Wir wünschen, dass sie voranschreiten, auch indem wir unseren Einsatz im theologischen Dialog erneuern.“³¹ Die „Orientierungshilfe“ passt genau in dieses Bild. Sie nimmt die Eucharistiegemeinschaft nicht vorweg; aber sie bekennt sich zu diesem Ziel und zeigt an einer pastoral besonders sensiblen Stelle, wie es möglich wird, Zwischenschritte zu gehen, die für Einzelne eine Hilfe sind, ohne dadurch das große Ganze zu behindern oder auszuhebeln. Was zwischen der protestantischen und der katholischen Seite bislang nicht in einem Konsens geklärt ist, ist die Frage, auf welchen Wegen, mit welchen Mitteln und in welchen Formen die apostolische Nachfolge zum Wesen der Kirche gehört: welche genaue Rolle Schrift und Tradition spielen, welche die Bischöfe und Presbyter, welche der Papst, welche die Ordination. Es gibt starke ökumenische Dynamiken, die aber auf beiden Seiten noch nicht offiziell rezipiert sind. Dasselbe Ergebnis lässt sich auch im Blick auf das Verständnis des Abendmahls und der Eucharistie selbst sagen: Es gibt keinen Grunddissens; es gibt starke ökumenische Bestrebungen und gute theologische Studien, die auf einen differenzierten Konsens hinauslaufen, aber noch keine gesamt-

³⁰ Die Studie auf Deutsch: Vom Konflikt zur Gemeinschaft. Gemeinsames lutherisch-katholisches Reformationsgedenken im Jahr 2017. Bericht der lutherisch – römisch-katholischen Kommission für die Einheit, Leipzig – Paderborn 2013.

³¹ Zitiert nach der Arbeitsübersetzung: https://www.dbk.de/fileadmin/redaktion/diverse_downloads/presse_2016/2016-Gemeinsame-Erklärung-Lund.pdf (Zugriff am 14.9.2018).

kirchliche Anerkennung gefunden haben. In der „Orientierungshilfe“ wird genau diese Lage beschrieben.³²

b) Die Zulassung zur katholischen Kommunion im Einzelfall

Wenn der Zusammenhang zwischen Eucharistie- und Kirchengemeinschaft auch in der evangelisch-katholischen Ökumene klar ist, aber die katholische Kirche wegen Differenzen im Amtsverständnis die Abendmahls- und Eucharistiegemeinschaft, die auf wechselseitiger Anerkennung und Teilhabe beruht, nicht als gegeben, sondern als anzustreben und zu erhoffen ansieht, fragt sich, ob gleichwohl Einzelnen, die nicht Mitglieder der katholischen Kirche sind, die Kommunion erlaubt spendet werden kann, und aus welchem Grund.

Der Blick in den Katechismus (KKK 1398–1401) und den Kodex (can. 844) zeigt, dass diese Möglichkeit besteht. Bei den Altorientalen und Orthodoxen ist es im Kern der eucharistische Glaube, der von ihren Kirchen geteilt wird; die Begründung, bei Evangelischen ist es die Verbindung zwischen einer kritischen Situation und einer angemessenen Disposition, die von der Bekundung des katholischen Eucharistieglauben geprägt wird. Das Argument ist in beiden Fällen analog: Es gibt eucharistischen Glauben und den Hunger nach Teilnahme an der katholischen Eucharistie auch bei Menschen, die nicht Mitglied der katholischen Kirche sind und auch nicht auf dem Weg zu einer Konversion sind. Diese Möglichkeit würde – theoretisch – nur dann nicht bestehen, wenn es entweder keine Kirche, die ihren Namen verdiente, oder keinen Glauben, der echt wäre, außerhalb

³² In der Orientierungshilfe werden (in Anm. 7) zitiert: Schlussbericht der Anglikanisch/Römisch-Katholischen Internationalen Kommission (ARCIC): Die Lehre von der Eucharistie, 1971 („Windsor-Erklärung“). Erläuterung, 1979, in: Dokumente wachsender Übereinstimmung [DwÜ] I (1983) 139–148; Bericht der Gemeinsamen Römisch-katholischen/Evangelisch-lutherischen Kommission: Das Herrenmahl, 1978, in: DwÜ I (1983) 271–295; Kommission für Glauben und Kirchenverfassung des Ökumenischen Rates der Kirchen: Taufe, Eucharistie und Amt. Konvergenzerklärungen, 1982 („Lima-Dokument“), in: DwÜ I (1983) 545–585; Ökumenischer Arbeitskreis evangelischer und katholischer Theologen: Lehrverurteilungen – kirchentrennend? I, hg. v. K. Lehmann u. W. Pannenberg (Freiburg i. Br. – Göttingen 1986); Klarstellungen der Anglikanisch/Römisch-Katholischen Internationalen Kommission (ARCIC) zu ihren Erklärungen über die Eucharistie und das Amt, 1993, in: DwÜ III (2003) 213–224.

der katholischen Kirche gäbe oder wenn das Verständnis der Eucharistie resp. des Abendmahls einer anderen kirchlichen Gemeinschaft dem katholischen wesentlich widersprechen würde. Beides ist aber gegeben. Im Blick auf die altorientalischen und orthodoxen Kirchen erkennt die katholische Kirche dies seit langem. Im Fall der evangelischen Kirchen können auch diejenigen, die auf katholischer Seite gegenüber der Konsens-Ökumene skeptisch sind³³, nicht den kirchlichen Charakter des evangelischen „Gemeinschaften“, ihre Zugehörigkeit zum Leib Christi und zur Kirche Gottes verkennen, auch wenn die ekklesiale Gemeinschaft mit der katholischen Kirche nicht vollkommen ist. Ebenso wenig lässt sich ein essentieller Widerspruch zwischen dem evangelischen und dem katholischen Kirchen- und Eucharistieverständnis erkennen, so dass der Wunsch eines oder einer evangelischen Gläubigen, die Kommunion in der katholischen Kirche zu empfangen, ein objektiver Selbstwiderspruch wäre. Deshalb tut der Kodex, dem der Katechismus folgt, gut daran, die rechte Disposition und die Bekundung des katholischen Glaubens bezüglich des Sakramentes als Kriterium anzuführen (ohne beides freilich genauer zu bestimmen), in der eine evangelische Christin oder ein evangelischer Christ, in Todesgefahr oder einer ähnlich schweren Krise die Kommunion zu empfangen sehnlichst wünscht, ohne deshalb zur katholischen Kirche überzutreten oder übertreten zu wollen. In diesem Fall ist es eine pastorale Pflicht von höchster Dignität, die Kommunion zu reichen; es wäre Sünde, sie zu verweigern.

In genau dieser Linie ist die „Orientierungshilfe“ geschrieben worden. Sie fällt nicht hinter die Logik der Unterscheidung zwischen Altorientalen und Orthodoxen einerseits, Evangelischen andererseits zurück; sie urteilt nicht über das evangelische Abendmahlsverständnis, sondern legt das katholische dar, dem mit dem Amen des Glaubens nach dem Hochgebet zustimmen solle, wer in Übereinstimmung mit seinem Gewissen die Kommunion empfangen wolle. Das Spezifikum der „Orientierungshilfe“ besteht darin, dass nicht nur eine objektive, sondern auch eine subjektive Notlage als Begründung für eine Ausnahme anerkannt ist. Dieser Grund, der von Johannes Paul II. in seiner Enzyklika über die Eucharistie benannt worden ist³⁴, bedeutet ei-

³³ Vgl. Karl-Heinz Menke, *Sakramentalität – Wesen und Wunde des Katholizismus*, Regensburg 2018.

³⁴ Papst Johannes Paul II., *Enzyklika Ecclesia de Eucharistia* über die Eucharistie

nen Wechsel in den Paradigmen von Norm und Gewissen, der aber bereits von *Amoris laetitia*, dem postsynodalen Schreiben von Papst Franziskus, eingeleitet worden ist und nichts anderes ist als die Aufnahme eines urchristlichen Kriteriums unter den Bedingungen des 21. Jahrhunderts. Für Paulus steht die grundlegende Bedeutung des Gewissens, die der Freiheit des Glaubens entspricht, außer Frage; ohne sie wäre es gar nicht zur Entstehung und zum Wachstum der Kirche gekommen. Das Gewissen ist freilich nicht solipsistisch, sondern relational³⁵; deshalb trägt es Verantwortung; nicht zuletzt für die Kirche. Diese Freiheit und Verantwortung des Gewissens wird von der „Orientierungshilfe“ durch die Einladung zu einem pastoralen Gespräch gefördert, in dem die Frage des Kommunionempfanges vertrauensvoll besprochen werden kann.

Wegen der Einheit von Gottes- und Nächstenliebe bleibt das Beispiel Jesu aus der Bergpredigt überzeugend: „Wenn du deine Gabe zum Altar bringst und du dich dort erinnerst, dass dein Bruder etwas gegen dich hat, lass deine Gabe dort vor dem Altar, versöhne dich zuerst mit deinem Bruder, und dann geh und bring deine Gabe hin“ (Mt 5,23f.). Dann gilt aber auch umgekehrt: Wo Versöhnung geschehen ist, kann auch geopfert werden. Übertragen: Nachdem in einer gemeinsamen Schrift und in einem gemeinsamen Gottesdienst die Deutsche Bischofskonferenz und die Evangelische Kirche in Deutschland sich gemeinsam zugesprochen haben: „Erinnerung heilen – Jesus Christus bezeugen“³⁶, ist es nicht nur angezeigt, sondern auch notwendig, den Weg zur gemeinsamen Eucharistie einzuschlagen, der unumkehrbar ist, wenn die sichtbare Einheit nicht als Ziel der ökumenischen Bewegung aufgegeben werden soll. Die konfessionsverbindenden Ehepaare, die gemeinsam die Kommunion in der katholischen Kirche empfangen, nehmen die Einheit vorweg, der sich die Kirchen noch versagen, die sie aber in ihrer Ehe aus ihrem Glauben heraus zu leben berufen sind: als Zeichen der Liebe Christi zu seiner Kirche (Eph 5,32).

in ihrer Beziehung zur Kirche, hg. v. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 159), Bonn 2003, Nr. 45 (S. 39–40).

³⁵ Vgl. Th. Söding, Die Stimme des Herzens. Gewissen im Neuen Testament, in: *Communio* 46 (2017) 444–465.

³⁶ Erinnerung heilen – Jesus Christus bezeugen. Ein gemeinsames Wort zum Jahr 2017 (Gemeinsame Texte 24), hg. v. der Evangelischen Kirche in Deutschland und vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 2017.